

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Psychopathologie des Fin de siècle

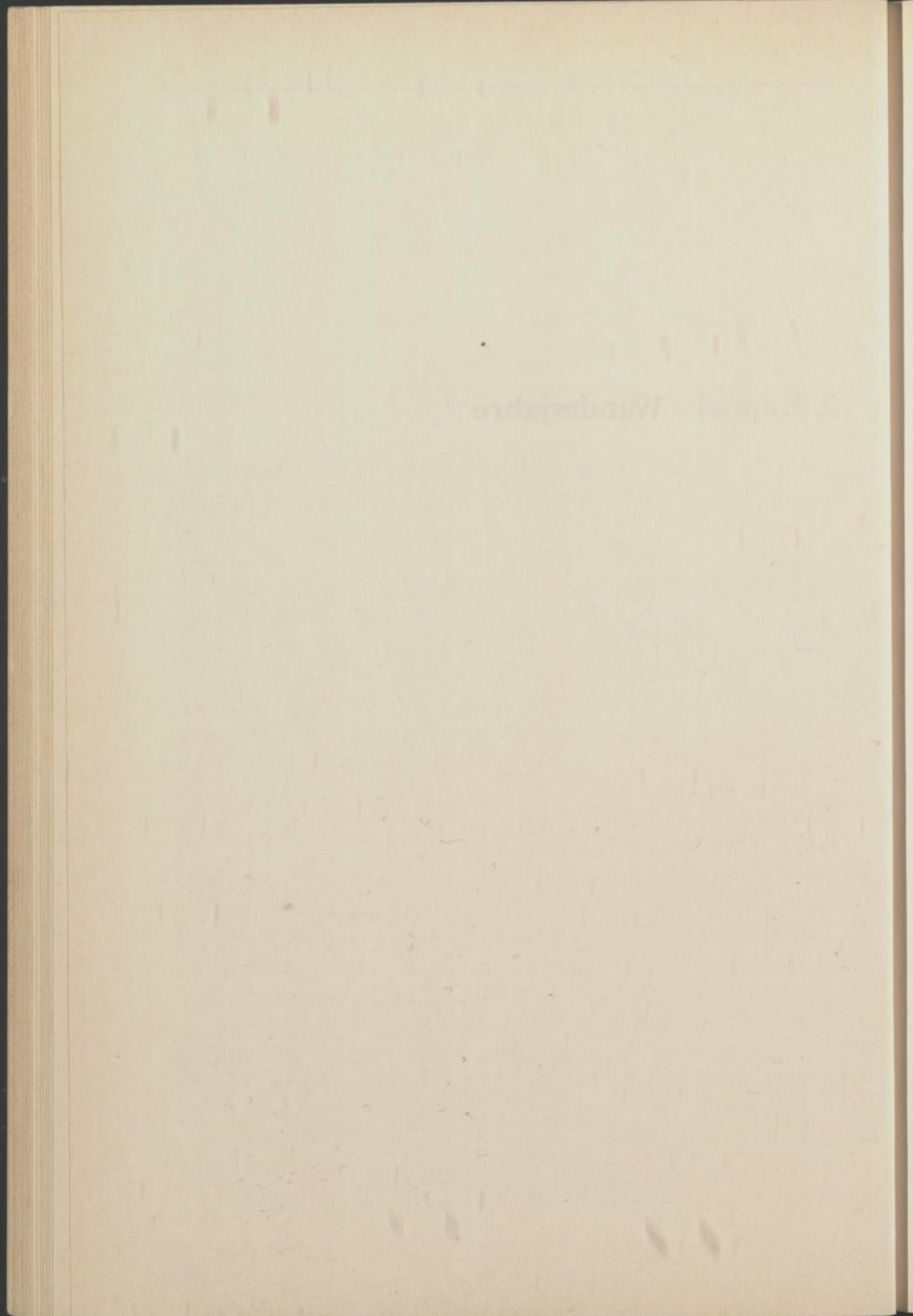
Schulte, Christoph

Frankfurt am Main, 1997

2. Kapitel: Wanderjahre

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12344](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12344)

2. Kapitel Wanderjahre



Weltausstellung Wien

Vor der europäischen Bildungsreise war der Militärdienst zu absolvieren. Nordau kombinierte geschickt das Berufliche, das Militärische und das Angenehme. Nach Abschluß seines Medizinstudiums nimmt er die Gelegenheit wahr, in Wien als Militärchirurg seine halbjährige Dienstzeit abzuleisten.¹ Wie wenig wichtig er das Militär nimmt, ist daraus zu ersehen, daß es in seiner Korrespondenz aus Wien nur überhaupt ein einziges Mal vorkommt. Es muß von vornherein klar gewesen sein, daß seine Diensttätigkeit eine *sine cure* zu werden versprach, denn parallel zum Militärdienst läßt Nordau sich vom *Pester Lloyd* als Korrespondent für die Weltausstellung engagieren, die am 1. Mai 1873 in Wien eröffnet werden soll. Mit Dr. Miksa Falk (1828–1908), einem getauften Juden und liberalen Politiker, damals dem Herausgeber des *Lloyd*, handelt Nordau für sich den exorbitant hohen Salär von 400 Gulden pro Monat aus. Von April bis einschließlich Oktober verdient er auf diese Weise in sieben Monaten 2800 Gulden² und wird gleichzeitig seine Militärverpflichtungen los. Er zwingt im Monat möglichst nur 100 Gulden für die Versorgung der Familie ab,³ der Rest wird auf die Sparkasse getragen. Zum ersten Mal verdient Nordau so viel Geld, daß er sich tatsächlich überlegen muß, wie er es anlegen soll.⁴

Am 6. April in Wien angekommen, lebt er die ersten Tage in

1 Interview mit Nordau, in: *The Idler*, IX (February 1896), S. 16.

2 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23. 10. 1873, ZZA A 119/14.

3 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 12. 7. 1873, ZZA A 119/14.

4 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18. 5. 1873, ZZA A 119/14.

einem für seine Verhältnisse luxuriösen Hotel, ißt fürstlich und natürlich nicht koscher – was er seiner Schwester mit großer Detailfreude und unter Aufzählung der Gänge beschreibt. Opulentes Essen wird nach all den Hungerleider-Jahren der Jugend eine Obsession Nordaus und spielt im Briefwechsel mit der Schwester noch für Jahre eine Rolle. Denn sie kannte die Verhältnisse vorher und kann die Obsession verstehen. Lotti liest in Pest die Feuilletons Nordaus im *Lloyd* und bewahrt sie, auch für ihn, auf. Er beschreibt die Pavillons der verschiedenen Nationen auf der Weltausstellung ebenso wie die Feste und Empfänge der gekrönten und ungekrönten Häupter aus der großen Welt, die Wien besuchen. Eine journalistische Tätigkeit zwischen den Extremen von Sozialreportage und Hofberichterstattung. Seine Feuilletons machen bei Dr. Falk »Eclat«⁵ und bei Lotti riesigen Eindruck. Aber, so korrigiert er teils kalt sachlich, teils sarkastisch die Schwärmereien seiner Schwester, bei Hofe in Wien lese man die *Alte* und die *Neue Freie Presse*, die Wiener Hauptstadtblätter, in denen »die ersten Fachgelehrten und Schriftsteller Deutschlands (!)« schreiben, nicht den *Pester Lloyd*. Der sei, so die Selbsteinschätzung des karrierebewußten jungen Journalisten, ein »Provinzblatt«.⁶ Auf dem Höhepunkt seiner bisherigen Berufskarriere, angestellt beim bedeutendsten deutschsprachigen Blatt Ungarns, weiß hier einer schon, daß er höher hinaus will. Raus aus der Provinz.

Zunächst will er Wien und die große Welt auch seiner Mutter zeigen, die nie dort war. Er läßt sie allein Mitte Juni nach Wien kommen. Dieser Besuch wird eine herbe Enttäuschung und ein Schlüsselerlebnis. Die Realität dieses Besuchs ist viel schlimmer als die Szenen in Nordaus halb-autobiographischem Theaterstück *Die Kugel* von 1894, in dem er jene Erlebnisse verarbeitet. Dort ist die »Kugel« die verwitwete Mutter eines promovierten, ehrgeizigen jungen Rechtsanwalts, der sich renommistisch in der Stadt niederläßt, aber dort von seinem peinlich provinziellen Herkunftsmilieu in Gestalt seiner Dialekt sprechenden Mutter wieder eingeholt wird. Beschämenderes ereignet sich über zwanzig Jahre zuvor im allzu wirklichen Wien.

5 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18. 5. 1873, ZZA A 119/14.

6 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 9. 7. 1873, ZZA A 119/14.

Nordau hatte sich rasch dem Wiener Ambiente angepaßt. Er wird fesch vom Friseur an Bart und Haupthaar zurechtgestutzt und posiert, einmal in Uniform, einmal in Zivil,⁷ beim Fotografen: »*Ich sehe eben en face weit besser aus als im Dreiviertelprofil.*«⁸ Dann aber wird der junge, aufsteigende Stern des Pester Journalistenhimmels in Wien von seiner sechzigjährigen, kränklichen Mutter heimgesucht. Er hat es gut gemeint, und es endet als Fiasko. Er kann sich mit ihr kaum in der Öffentlichkeit zeigen, nicht einmal in der anonymen Öffentlichkeit der Großstadt Wien. Ihre Provinzialität, ihr Jiddisch, ihr Analphabetismus, ihr Unverständnis des mondänen Wien und seiner Kultur erzeugen beim Sohn nur Scham. Aber das kann er seiner Mutter nicht beibringen, er kann es allenfalls seiner in Pest gebliebenen Schwester gestehen. Ihr wird auch der Gipfel der Peinlichkeiten nicht erspart, der sich in den zwei Wochen des Besuchs mit allergrößter Selbstverständlichkeit in der Öffentlichkeit von Restaurants und Gaststuben täglich wiederholt:

»*Im Ganzen findet sich die Mutter ganz gut im Wiener Leben, nur speit sie vor dem Essen und Trinken immer wie ein tabak-kauender Kutscher aus, was schon Nachbarn zu gemurmelten Bemerkungen veranlaßt hat.*«⁹

Vor dieser ›Provinz‹ nimmt Nordau Reißaus. Sogar ein Angebot der von ihm so bewunderten *Neuen Freien Presse*, als deren gut bezahlter Korrespondent nach Pest zu gehen, schlägt er in den Wind.¹⁰ Im Juli ist er zwar noch einige Tage mit der internationalen Jury der Weltausstellung in Pest, nimmt seine Schwester in großer Toilette mit auf die Empfänge und kauft ihr auch ein Klavier.¹¹ Aber er ist nur noch zu Besuch. Obwohl er sich in Wien schon langweilt und bezweifelt, daß noch irgend jemand seine Feuilletons von der

7 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18.5. und 28.9.1873, ZZA A 119/14.

8 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 8.10.1873, ZZA A 119/14.

9 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 17.6.1873, ZZA A 119/14. Norbert Elias hätte an dieser Briefstelle und an den Reaktionen sicher seine Freude gehabt; vgl. Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation*, Bd. 1, Bern: Francke 1969 (ND Frankfurt/M. 1981), S. 208–219 (»Über das Spucken«).

10 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 8.12.1874, ZZA A 119/15.

11 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23.7. und 13./14.8.1873, ZZA A 119/14.

Weltausstellung lesen will¹², kehrt er von Pest sehr bald dorthin zurück, erfüllt seinen Vertrag mit dem *Pester Lloyd* und beendet seine Militärdienstzeit. Er wird für seine Angehörigen sorgen, aber aus der Ferne. Er kauft seiner Mutter einen Platz im Pester Tempel, der neuen Synagoge, aber denkt überhaupt nicht daran, am *Jom Kippur* in Wien zu fasten.¹³ Im Oktober kommt noch der deutsche Kaiser Wilhelm I. mit der Kaiserin Augusta nach Wien zur Weltausstellung. Danach kann er seine Tätigkeit in Wien beenden. Letzte Berichte an die Schwester:

*»Wenn Du bemerkst, daß mir Kaiser Wilhelm nicht sehr gefällt, so hast Du schon recht. Er sieht versoffen und dumm aus. Aber Bismarck – das ist ein Mensch, für den man schon schwärmen kann.«*¹⁴

Ab dem 1. November ist Nordau frei. Er nimmt Abschied von den Kollegen und deckt sich mit deutschem Geld ein. Auf 4610 Gulden beläuft sich sein Kontostand, als er abfährt.¹⁵ Geld, das er in den vergangenen Jahren mit harter Arbeit parallel zum Studium angespart hatte. Von diesem Geld, das er keineswegs ganz aufbrauchen will, müssen die Reise und die daheimgebliebene Mutter und Schwester finanziert werden, denn abgesehen von gelegentlichen Feuilletons wird Nordau auf seiner Reise keine Einnahmen haben. Am Samstag, dem 15. November 1873 abends¹⁶ bricht er zu einer Reise auf, von der er noch nicht weiß, wohin sie ihn führen wird. Etwa zwei Jahre soll sie dauern. Nur die ersten Etappen stehen fest. Deutschland. Berlin.

12 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 12.9.1873, ZZA A 119/14.

13 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 30.9.1873, ZZA A 119/14.

14 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23.10.1873, ZZA A 119/14.

15 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 26.6.1875, ZZA A 119/16.

16 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Darmstadt, 23.11.1873, ZZA A 119/14.

Berlin

Nach zwei Tagen Bahnfahrt über Passau und Nürnberg nimmt Nordau am 17. November 1873, einem Montag, zunächst in Darmstadt Quartier. Eine Zwischenstation, denn von hier aus wird er auf Tagesreisen Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Bad Homburg und Heidelberg besuchen, bevor er sich als reisender Korrespondent der Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse* in Berlin einfindet. Anscheinend hat er diese Position erst kurz vor Reiseantritt ergattert, denn die offizielle, gedruckte Beglaubigungskarte wird ihm erst Anfang Dezember nach Berlin nachgeschickt. Für den *Pester Lloyd* will er nun nicht mehr arbeiten, denn die Arbeit für die *Neue Freie Presse* oder für die Berliner Blätter wird nicht nur besser bezahlt, sie verspricht auch mehr Prestige. Außerdem will er die Pester Provinz doch hinter sich lassen. Aus Berlin wird er schreiben: »*Und an Ungarn liegt mir in diesem Augenblicke doch weniger als an den hiesigen Kreisen.*«¹⁷

Die ersten Eindrücke vom Traumland Deutschland sind ernüchternd. Alles ist teurer als in Pest, gar als in Wien. »*Die Leute sind ganz allgemein Hungerleider und essen höchstens zweimal in der Woche Fleisch. Brod ist so schwarz wie Erde. Was bessere Leute sind, essen Buttersemmeln, die aber auch nichts taugen.*«¹⁸ Die Kriegsreparationen aus Frankreich haben nicht nur die Konjunktur angeheizt, sondern auch die Inflation. Das ist beileibe nicht die einzige Folge des Deutsch-Französischen Kriegs, die Nordau sofort anmerkt. Von Darmstadt bis zum Rhein sind es nur zwei Meilen, wie er an Lotti schreibt, »*da hat Deutschland – trotz 1871 – ein Ende*«. Nordau, hierin bleibt er sich bis zum Ersten Weltkrieg treu, hat die deutsche Annexion von Elsaß-Lothringen nie anerkannt. Er hat sie vielmehr als das zentrale Motiv aller Revanche-Rufe, als den Kern fortdauernder deutsch-französischer Feindschaft und als möglichen Kriegsgrund permanent angeprangert.

Am 1. Dezember logiert Nordau sich in Berlin ein, Schönebergstraße 33, Berlin S. W. Dies wird sein längster Aufenthalt in Berlin sein. Abgesehen von drei Wochen in Rußland wird er von Dezem-

17 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 8. 12. 1873, ZZA A 119/14.

18 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Darmstadt, 23. 11. 1873, ZZA A 119/14.

ber bis Ende März dauern und für Nordaus weitere Lebensperspektiven prägend sein. Noch fast 20 Jahre später hegt er den Plan, mit einer ausreichenden Rente als freischaffender deutscher Schriftsteller in Berlin zu wirken. Entscheidend dafür sind die persönlichen Begegnungen, die sich ergeben, als er in Berlin schon ab dem 2. Dezember ganz systematisch Besuche zu machen beginnt. Er trifft Vertreter der Politik wie den Mitbegründer und Reichstagsabgeordneten der Nationalliberalen Partei, Eduard Lasker (1829–1884), der später von Bismarck zu einem seiner Intimfeinde erkoren werden sollte: »*Er ist (...) Führer einer großen Reichstagspartei, übrigens ein kleines, schlichtes Jüdlein.*«¹⁹ Vor allem jedoch findet Nordau sofort Zugang zu Journalisten- und Schriftstellerkreisen.

Auf einer Soiree bei Julius Rodenberg lernt er Berthold Auerbach (1812–1882) kennen²⁰, in diesen Jahren unbestritten der erfolgreichste und bekannteste jüdische Schriftsteller Deutschlands, einer, der, wie Nordau schon nach dem ersten Treffen vermerkt, sein Judentum nicht verhehlt. Mit Gustav Freytag, der in Leipzig, und Paul Heyse, der in München lebt, muß Auerbach nach Ansicht Nordaus als einer der ganz Großen der zeitgenössischen deutschen Literatur gelten. Und dieses literarische Deutschland will Nordau nach Möglichkeit persönlich kennenlernen. Bei Auerbach gelingt ihm das unerwartet einfach, denn dieser lädt ihn sofort zu einer zwanglosen Soiree »ohne Frack« nach Hause ein. Nordau wird während seines Berliner Aufenthalts ein ständiger Gast des *jour fixe* im Hause Auerbach und lernt dort alle kennen, die im literarischen Berlin Rang und Namen haben.

»*Er fragte mich zunächst nach meiner Biographie aus, die ich in fünf Worten abthat. In dieser Umgebung kann ich mich mit meinen bisherigen Thaten und Erfolge[!] nicht rühmen.*«²¹ So schildert Nordau Lotti das erste nähere Gespräch mit Auerbach. Dessen Urbanität, Gastfreundlichkeit und unaffektierte Natürlichkeit beeindruckten den jungen Journalisten und bewegten ihn, den

19 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 12. 1873, ZZA A 119/14.

20 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 6. 12. 1873, ZZA A 119/14.

21 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 12. 12. 1873, ZZA A 119/14; Unterstreichung im Original.

Kontakt weiterhin zu suchen, obwohl er sich, zumindest anfangs, auf Auerbachs *jour fixe* langweilt. »Im Allgemeinen wurde ich (...) gar nicht beachtet, wir mußten erst längere Zeit mit den einzelnen Leuten sprechen, damit man uns überhaupt Aufmerksamkeit schenke. Gräme dich nicht darüber, das kann nicht anders sein, wenn man als Mensch ohne Namen irgendwo hinkommt. Nach wenigen Jahren schon, hoff' ich, soll das anders sein.«²²

Augenscheinlich beeindruckt es Nordau, daß der Autor, den seine *Schwarzwälder Dorfgeschichten* (4 Bde., 1843–1853) populär gemacht hatten, sich vom renommiersüchtigen Gehabe und Getriebe der jungen Reichshauptstadt Berlin überhaupt nicht anstecken läßt. Trotz Ruhm und öffentlicher Anerkennung verkörpert Auerbach gegenüber den Salon-Literaten noch die Bodenständigkeit seiner literarischen Figuren, seiner Themen und seiner Herkunft. Daß Auerbach sich seinen Wohlstand allein erschrieben habe, notiert Nordau nicht nur 1873, er wird es 20 Jahre später, auf dem Höhepunkt seiner Polemik gegen die Dekadenz-Literatur, für sich selbst, seine moralische Gesundheit und bürgerliche Wohlanständigkeit in Anspruch nehmen.²³ In der Einheit von Leben und Werk Auerbachs ist in Nordaus Augen, lange bevor er selbst solche Unterscheidungen trifft, das leuchtende Beispiel einer nicht-dekadenten, bürgerlichen Künstler-Existenz gegeben.

Ganz anders ist Nordaus Umgang mit dem Salonlöwen Julius Rodenberg (1831–1914), dem Gründer und Herausgeber des *Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft*, welche nach Ansicht Nordaus »die erste belletristische Monatsschrift Deutschlands« ist.²⁴ Mit ihm geht Nordau gegen Mittag *Unter den Linden* frühstücken oder bei *Hiller* soupieren. Rodenberg kennt alle und jeden, er vermittelt Nordau, neben der mit Auerbach, die Bekanntschaften mit Friedrich Spielhagen und Paul Lindau, aber auch mit allerlei kunstsinnigen Professoren, Rechtsanwälten und Bankiers, auf deren Soireen Nordau gesellschaftliche Erfahrung sammelt. Sogar auf einer Reise zu Heyse in München, zu Freiligrath in Stuttgart und zu Put-

22 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 16. 12. 1873, ZZA A 119/14.

23 Brief Nordau – Eugen von Jagow, Paris, 7. 3. 1893, ZZA A 119/283/114.

24 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 10. 3. 1874; vgl. Brief v. 13. 12. 1873, ZZA A 119/15 u. 14.

litz in Karlsruhe hätte Nordau ihn begleiten sollen. Aber aus Geiz, denn die Reise würde viel Geld kosten²⁵, verzichtet Nordau auf die Chance, »mit einem Schlage alle literarischen Kapazitäten Deutschlands« kennenzulernen.²⁶ Als er schließlich von Rodenberg für den *Salon* um ein längeres Feuilleton über seine Petersburger Reise gebeten wird, ist dies die höchste Anerkennung, die ihm beruflich in Berlin zuteil wird.

Rodenberg, Spielhagen und Lindau sind nicht nur die aktuellen Berühmtheiten und die Beherrscher der literarischen Szene in der jungen Reichshauptstadt, sie verkörpern jeder in seiner Weise literarische Sujets und Genres, in denen Nordau sich später hervortun wird. Rodenberg, eigentlich Julius Levy, war durch seine Reise-Feuilletons berühmt geworden, bevor er 1865 seinen erfolgreichen, vierbändigen Roman *Die neue Sündflut* vorlegte. Reise-Feuilletons, die auf längeren Reisen durch verschiedene Länder Westeuropas entstanden und von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen handeln, waren eine erfolgreiche, ja populäre Literaturgattung geworden, seit mit dem Bau der Eisenbahnen fremde Hauptstädte in die Reichweite des breiten Bildungsbürgertums gerückt sind. Niemand muß Beruf und Stellung aufgeben und wie ehemals auf Wanderung gehen, um sie zu besichtigen. Dafür gibt es den Urlaub, der durch Lektüre vor- und auch nachbereitet wird. Besonders groß ist das Interesse des deutschen Publikums an Paris. Angefangen von den literarischen Höhen der *Briefe* Börnes und der Schriften Heines läßt die deutsche Leserschaft dann jedoch ab der Jahrhundertmitte eine wahre Flut meist trivialer Paris-Literatur über sich ergehen und kauft Bücher aus und über Paris, gegen welche die Zensur selbst dann nicht eingeschritten wäre, wenn sie noch existiert hätte.

Rodenberg hatte seinerzeit zwei Bände Paris-Feuilletons beige-steuert.²⁷ Französisches bot auch Paul Lindau (1839–1919)²⁸, der

25 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 16. 3. 1874, ZZA A 119 / 15.

26 Brief Nordau-Charlotte Südfeld, Berlin, 10. 3. 1874, ZZA A 119 / 15.

27 Julius Rodenberg, *Pariser Bilderbuch*, Braunschweig 1856; ders., *Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht*, Leipzig² 1867.

28 Paul Lindau, *Aus Paris. Beiträge zur Charakteristik des gegenwärtigen Frankreich*, Stuttgart 1865; ders., *Molière*, Leipzig 1871; später noch: ders., *Alfred de Musset*, Berlin 1877; ders., *Aus dem literarischen Frankreich*, Breslau 1882.

neben seiner Tätigkeit als Intendant Theaterstücke, Novellen und Romane verfaßte. Rodenberg, Lindau sowie dem Roman- und Theaterautor Friedrich Spielhagen (1829–1911), mit dem Nordau sich regelrecht anfreundete und den er später oft besuchte, ist gemeinsam, daß sie alle auch journalistisch tätig waren und somit Journalismus und Schriftstellerei zugleich ausübten. Nordau wird später selbst nach seinen größten Bucherfolgen den Journalismus nicht aufgeben und sich zugleich an so unterschiedlichen Gattungen wie Dramen, Romanen, Novellen, Lyrik, Feuilletonsammlungen, Kritiken und populärwissenschaftlicher Weltanschauungsliteratur versuchen.

Die Tätigkeit als Journalist, ob gewollt und geliebt oder nicht, erzwingt indessen eine bestimmte Lebens- und Produktionsweise. Wie jene Berliner Literaten lebt Nordau sein ganzes Leben lang nicht ferne auf dem Lande, wo er in der Einsamkeit und gar unterstützt von einem Gönner oder staatlichen Subventionen ein ›Werk‹ schafft, sondern in der Welt der Industrie und der Konkurrenz, der Moden und der öffentlichen Meinung, kurz: in der Großstadt. Von seinen ersten Anfängen an verkörpert Nordau den Typus des eigentlich am Schriftsteller-Dasein interessierten, aber vom Journalismus lebenden Großstadt-Autors.

Wie schwer dem sozialen Aufsteiger aus ärmlichsten Verhältnissen das Leben in der Metropole, im Schatten ihrer gesellschaftlichen und literarischen Größen, ihrer Eitelkeiten, Verpflichtungen und bürgerlichen Selbstverständlichkeiten anfangs fällt, schildern Nordaus Briefe an seine Schwester. »*Nach dem Essen [am Silvesterabend] wurde getrunken und geplaudert bis 1 Uhr. Um 1 Uhr begann die Jugend zu tanzen und ich schämte mich sehr, daß ich nicht tanzen kann. Wurde auch gehörig dafür ausgelacht und geunkelt. Um nicht allzu beschämt zu sein, sagte ich, ich tanze nur – Chárdás!! denke dir!*«²⁹ (...) »*Du weißt nicht, was es heißt, gar keine Erziehung zu besitzen und wie ein Bauer aufgewachsen zu sein. So lange man in seiner Stube hinterm Ofen sitzt, merkt man es nicht. Wenn man aber nur einen Schritt in die Fremde thut, fühlt man es bitter. Was nützt Bildung (nämlich Buchgelehrsamkeit) Herz und Verstand? Die Gesellschaft verlangt zunächst,*

29 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 1. 1874, ZZA A 119/15.

daß man Mensch der Gesellschaft sei. Jeder von denen, mit denen ich jetzt umgehe, kann irgendein Instrument spielen oder singen oder wenigstens tanzen. Ich kann nichts von Allem. Jeder Mensch hat halb Europa gesehen. Ich kenne bis jetzt nichts als die Tabaksgasse. Sei froh, daß wir ruhig unser Brod essen, wo so viele andere hungern und doch mir wenigstens zwei Jahre lang die Möglichkeit offen ist, zum kleinen Theil das nachzuholen, was ich in der Jugend (ohne meine Schuld) versäumt habe.«³⁰

Am 9. Januar dann erhält Nordau von Falk das Angebot, für den *Pester Lloyd* als Korrespondent nach Petersburg zu fahren, wo der österreichische Kaiser Franz-Joseph Mitte Februar dem Zaren einen Staatsbesuch abstatten will. Zunächst zögert Nordau, Falks Angebot anzunehmen, denn er würde aus Prestigegründen lieber für die *Neue Freie Presse* dorthin fahren. Erst als er auf seine rasche Erkundigung hin erfährt, daß von der *Neuen Freien Presse* gar ein Redaktionsmitglied nach Petersburg entsandt wird, nimmt er beim *Lloyd* an und verlangt dieses Mal gleich 400 Gulden Vorschuß von Falk. Der hält ihn nun jedoch seinerseits bis zwei Tage vor der Abreise am 8. Februar hin. Dann erst schickt er das Geld und damit die endgültige Zusage des Engagements.³¹

Nun, Nordau wäre ohnehin gefahren, auch ohne Falks Geld, aus Neugier. Natürlich beklagt er sich über die hohen Preise in Petersburg, als er nach einer Bahnfahrt über Königsberg dort angekommen ist: »Petersburg ist die theuerste Stadt der Welt (...) Selbst das elende Nest Königsberg ist dreimal so theuer wie Pest und selbst Wien.«³² Aber ansonsten ist er begeistert. Seine Eindrücke in Petersburg und dann in Moskau sind in seinen Feuilletons geschildert, die von ihm nach Pest an den *Lloyd* geschickt, dort gedruckt und wie gewöhnlich danach von der Schwester Lotti gesammelt, kontrolliert (Sind alle Feuilletons auch tatsächlich, und ungekürzt, gedruckt worden? Steht sein voller Name darunter?) und schließlich der des Lesens unkundigen Mutter vorgelesen werden.³³ Die

30 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 5. 1. 1874, ZZA A 119 / 15.

31 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 9. u. 10. 1. 1874 und Petersburg, 16. 2. 1874, ZZA A 119 / 15.

32 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Petersburg, 16. 2. 1874, ZZA A 119 / 15.

33 Brief Nordau-Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 3. 1874, ZZA A 119 / 15.

Mutter ist ganz gespannt, aus ihrer russischen Heimat zu hören, aber alles was Nordau über die Situation der Juden in Rußland zu sagen weiß, bringt er in einem Satz unter: »*Ich lasse der Mutter sagen, daß es hier ganz warm ist und daß ich noch keine Juden vor mir gesehen habe, außer sehr komische aufgemalte auf einer Strelizenfahne im Arsenalmuseum.*«³⁴

Zu Hause in Pest fungiert Lotti als sein Finanzagent. Sie muß den Eingang der Honorare prüfen und ihm jeweils eine Summe Reisegelds *poste restante* an die verschiedenen Reiseziele schicken. Daneben verwaltet sie während der über zweijährigen Abwesenheit Nordaus die Haushaltskasse in Pest und muß sogar in seinem Auftrag ihre gemeinsamen älteren Halbbrüder abwimmeln, die zwecks Eröffnung eines Geschäfts einen Kredit unter Brüdern von Nordau wollen. Er sei doch kein Millionär und außerdem sei ihm das Risiko zu groß.³⁵ Er hat jahrelang für seine Reise gespart, dieses Geld ist für ihn da, nicht für die Familie.

Keine drei Wochen nach seiner Abreise ist Nordau, aus Moskau über Brest-Litowsk kommend, wieder in Berlin. Seine Reiseindrücke sind in seiner Feuilleton-Sammlung *Vom Kreml zur Alhambra* von 1880 nachzulesen, in der er eine Auswahl seiner Feuilletons nach ihrem Abdruck in den Zeitungen ein zweites Mal in einem Buch publiziert – was später bei ihm ein übliches Verfahren wird, durch das etliche seiner Bücher entstanden sind. Es handelt sich bei diesen Reisefeulletons um leicht geschriebene *petits riens*, versetzt mit Lokalkolorit, den örtlichen Sehenswürdigkeiten, der Mode, mindestens einem eigenen, meist merkwürdigen Erlebnis und den jeweiligen aktuellen kulturellen oder politischen Ereignissen: Schon die bekannte, erfolgreiche Mischung späterer Jahre, die in Pest sofort nach Erscheinen der Feulletons Nordaus Ruf und Ruhm mehrt.³⁶

Aber an Pest liegt ihm nichts. Stolz hingegen schickt er Lotti den Ausschnitt eines seiner Artikel in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung*, bekanntermaßen Bismarcks Hausblatt.³⁷ Dennoch

34 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Petersburg, 17.2.1874, ZZA A 119/15.

35 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 22.3.1874, ZZA A 119/15.

36 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2.3.1874, ZZA A 119/15.

37 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 1.3.1874, ZZA A 119/14; vgl.

will Nordau nur noch den März in Berlin verbringen, dann geht es hoch in den europäischen Norden. Er hat recht genaue Reisepläne: Vom 1. bis 11. 4. Hamburg mit Ausflug nach Lübeck, am 12. 4. Kiel, am 13. bis 21. 4. Kopenhagen, vom 22. bis 26. 4. Stockholm, vom 27. bis 29. 4. Göteborg und von dort nach London. In London gedenkt er eine Zeit zu bleiben, deswegen schickt er einen großen Koffer direkt dorthin. Von Auerbach erbittet und erhält er noch ein Empfehlungsschreiben an Hans Christian Andersen in Kopenhagen. Am 6. April dann, in Hamburg, kurz bevor er Deutschland fürs erste verläßt, erinnert sich Nordau, daß er vor genau einem Jahr aus Pest abgereist ist. Das ehrgeizige Fazit dieses Jahres an seine Schwester: *»Ich habe in diesem Jahre, ohne gerade müßig zu sein, nicht das erreicht was vielleicht zu erreichen gewesen wäre, aber wenn ich einmal zurückkomme, will ich mehr sein, als ich war, wie ich wegzog.«*³⁸

Bildungsreise

Nordaus europäische Bildungsreise *Vom Kreml zur Alhambra* zeigt schon viele Züge der Reisegewohnheiten in Zeiten des modernen Massentourismus. Jedenfalls lesen sich die Briefe an seine Schwester so. Alle Ziele sind mit der Eisenbahn oder Fähre fast umstandslos erreichbar, die jeweiligen Hauptstädte oder Großstädte werden, wie nach Baedeker, in wenigen Stunden oder Tagen abgehakt. Für Details bleibt keine Zeit, für Politik und Sozialverhältnisse auch nicht. Was sich nicht dem ersten Blick erschließt, fällt der Vergessenheit anheim. »Unvergeßliches Thorwaldsen-Museum« heißt es aus Kopenhagen;³⁹ daß »Knäkkebrod« ihm

Fritz Stern: Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder, Hamburg 1988, S. 392 Anm.

38 Zweiter Brief Nordau – Charlotte Südfeld aus Hamburg am 6. 4. 1874, ZZA A 119/15.

39 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Kopenhagen, 14. 4. 1874, ZZA A 119/15.

schmecke, erfährt Lotti sechs Tage später aus Stockholm,⁴⁰ welches für Nordau die »schönste Stadt« ist, die er bisher gesehen hat.⁴¹

Auch die persönlichen Begegnungen sind von wenig Belang. In Kopenhagen bestaunt er den alten, gebrechlichen Hans Christian Andersen, dessen Tür ihm das Empfehlungsschreiben Auerbachs geöffnet hatte, wie ein Denkmal. Kein Wort über dessen Bücher, dafür ausführlicher Tratsch über dessen schlechte Gesundheit, schlechtes Deutsch (er ist ja gar kein deutscher Schriftsteller!), dessen gute Manieren und ein signiertes Porträt, das Nordau ergattert und sofort wie eine Trophäe an Lotti nach Pest schickt.⁴²

Beruflich wichtig wird die freundliche Wiederbegegnung mit W. Mauriz Rubenson in Göteborg, dessen Bekanntschaft Nordau anlässlich der Weltausstellung in Wien gemacht hatte. Rubenson ist einer der einflußreichsten Redakteure der *Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning* (Göteborger Handels- und Seefahrts-Zeitung), deren Paris-Korrespondent Nordau 1876 werden wird, als er sehr dringend Arbeit braucht.

Weit langweiliger, seltener und belangloser als die Briefe aus Berlin sind Nordaus Briefe aus London, wo er sich von Anfang Mai bis zum 30. Oktober aufhält. Da er des Englischen nicht mächtig ist, das er allerdings fieberhaft und auch sehr erfolgreich zu lernen beginnt, gelingt es ihm nicht, in Kreise der Londoner Gesellschaft vorzudringen. Auch der persönliche Kontakt bleibt weitgehend auf eine Reihe von ausländischen Journalisten-Kollegen beschränkt, die in London akkreditiert sind.

Obwohl er ohne beruflichen Auftrag in London weilt, schreibt Nordau widerwillig einige Feuilletons für den *Pester Lloyd*. Ganz offen betreibt er Zeilenschinderei und liefert auch solche Feuilletons ab, die er selbst für mißlungen hält. Denn er will sich bei Publikum und Redaktion in Erinnerung rufen und verdient außerdem so viel Geld hinzu, daß er es sich ohne Belastung seines Reisebudgets

40 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Stockholm, 20. 4. 1874, ZZA A 119/ 15.

41 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Stockholm, 19. 4. 1874, ZZA A 119/ 15.

42 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Kopenhagen, 15. 4. 1874, ZZA A 119/ 15; vgl. auch das Kapitel zu Hans Christian Andersen in *Vom Kreml zur Alhambra*, Bd. I, Leipzig 1880, S. 123 ff.

leisten kann, sich einen Frack schneidern zu lassen und Lack-
schuhe zu kaufen.⁴³

Als Erlebnis von besonderer Bedeutung schildert er, wie er in der berühmten Bibliothek des British Museum, in der, ohne Wissen Nordaus, Karl Marx in genau jenen Jahren fast täglich arbeitete und *Das Kapital* schrieb, im Katalog auf zwei Bücher seines Vaters stößt.

»Suedfeld (Gabriel) *Achusath Mereim u.s.w. (mit hebräischen Buchstaben)*

Prag 1825, 80 (...)

Suedfeld (Gabr.) *Koheleth u.s.w. Prag 1850, 80*«. ⁴⁴

Bezeichnend jedoch auch der Kommentar und die Reaktion des jungen Journalisten und Schriftstellers *in spe* auf diesen Fund im Bibliotheks-Katalog des British Museum: »Wenn ich einmal irgendwo angesiedelt bin, kaufe ich mir diese Kataloge, in denen das Leben eines Menschen doch mindestens eine leise und doch kaum je vergehende Spur zurückgelassen hat.«

Nicht die Bücher seines vor gerade zwei Jahren verstorbenen Vaters und deren Inhalt interessieren ihn, sondern der Nachruhm des Autors und die Verewigung seiner Spur in einem Katalog, welche über die folgenlose Vergeblichkeit und das spurlose Verschwinden seines Menschenlebens hinweghelfen sollen. Wie so viele Zeitgenossen im ausgehenden 19. Jahrhundert glaubt der junge Atheist Nordau natürlich nicht mehr an die Auferstehung der Toten oder die Unsterblichkeit der Seele, sondern beschwört statt dessen, vermeintlich säkular, nur noch die Unvergänglichkeit der Erinnerung an den Toten, die hier mittels eines Bibliothekskatalogs erreicht werden soll.⁴⁵ Wer ein Buch geschrieben hat, das in der Bibliothek des British Museum steht, ist auf diese Weise in den Annalen der Menschheit unvergänglich eingetragen. Im Sinne dieser Auffas-

43 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 2. u. 4. 6. 1874, ZZA A 119/15.

44 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 22. 6. 1874, ZZA A 119/15.

45 Zur totalen Veränderung des Totengedächtnisses in den okzidentalischen Gesellschaften der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Verwandlung von Unsterblichkeitsglaube in immerwährende, »ewige« Erinnerung, vgl. Philippe Ariès, *Essais sur l'histoire de la mort en Occident du Moyen Age à nos jours*, Paris 1975, S. 67 ff.; 143 ff.; 177 ff.

sung von ›Unsterblichkeit‹ durch das Hinterlassen von Büchern hat Nordau später dann noch viel für sich getan.

Ende Juni 1874 bietet sich ihm die Chance zu einer knapp zwei-monatigen Reise nach Island. Als der *Pester Lloyd* sich an Feuilletons darüber interessiert zeigt,⁴⁶ nimmt Nordau an. Seinen Briefen nach zu urteilen, ist die Schiffsreise auf dem dänischen Postschiff *Diana* dorthin interessanter als Island selber. Am 11. Juli geht er in Granton, einem der beiden Häfen von Edinburgh, an Bord. Auf einem Verbrüderungsbesäufnis während der Hinreise lernt er den dänischen Novellisten, Dramatiker und Journalisten Richard Kaufmann kennen, der in der internationalen Reisegesellschaft eine schlechte französische Ansprache hält, während eine in Latein gehaltene Ansprache Nordaus mit Enthusiasmus aufgenommen wird.⁴⁷ Auch Richard Kaufmann wird wie Nordau später Paris-Korrespondent dänischer Blätter und einer der treuesten, wirklichen Freunde Nordaus. Er ist der erste Ehemann von Anna Dons, die nach seinem Tod im Juli 1894 zunächst die Vertraute, später die Geliebte, dann 1898 die Ehefrau Max Nordaus wird.

Ein weiterer neuer Bekannter der Reise auf dem Postschiff ist der ein wenig ältere, aber schon berühmte Orientalist Gottlieb William Leitner (1840–1899), auch ein Pester Jude, der in englischen Diensten Karriere gemacht hatte. Ihn hat Nordau später als den etwas geheimnisvollen, ruhig-überlegenen, mit einer indischen Geliebten lebenden »Dr. Schrötter« in seinem Roman *Die Krankheit des Jahrhunderts* (1887) verewigt.

Die karge Landschaft Islands stößt Nordau eher ab. Pflichtschuldig wird die Naturschönheit der Geysire gelobt, aber insgeheim gesteht der seiner Heimat sonst wenig gewogene Nordau seiner Schwester sogar, daß er froh sei, im vergleichsweise reichen Ungarn geboren zu sein!⁴⁸ Von ungewohnten Ausritten zu Pferde – an drei Tagen hintereinander ist er 25 Stunden im Sattel – kehrt er »geschunden« heim. Sein unpublizierbares Urteil über die Isländer ist hart: »ein ganz elendes Volk.«⁴⁹

46 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 28. 6. 1874, ZZA A 119/15.

47 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Reykjavik, 18. 7. 1874, ZZA A 119/15.

48 Nordau – Charlotte Südfeld, Reykjavik, 25. 7. 1874, ZZA A 119/15.

49 Nordau – Charlotte Südfeld, London, 15. 10. 1874, ZZA A 119/15.

Auf der Rückreise betätigt er sich in einem Notfall als Schiffsarzt. Das hebt sein Ansehen an Bord und bringt ihm, obgleich er eine Bezahlung abgelehnt hatte, das erste Arzthonorar seines Lebens ein: 60 Gulden Gold. »*Es ist das erste Geld, das mir meine Medizin einbringt und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch das letzte bleiben. (...) Mir kommt es ganz gut, ich mache mir was dafür, wahrscheinlich einen schwarzen Anzug. Soll ich Dir auch etwas davon geben? Sage mirs! Du, das Geld macht mir eigentlich mehr Spaß als was ich von den Zeitungen bekomme.*«⁵⁰

Über Edinburgh kehrt er am 19. September nach London zurück. Er läßt sich den Anzug schneidern, den Vollbart rasieren, Fotos anfertigen und macht so manchen Besuch in der Kolonie der Londoner Ausländer. »*Ich bemerkte aber, was ich unter dem Bart nie bemerkt hatte, daß ich ein ganz stattliches Doppelkinn besitze.*«⁵¹ Also fällt eine Lebensentscheidung: Der Vollbart wächst wieder und wird später, ergraut und weiß, zum äußerlichen Markenzeichen des modernen ›Propheten‹ Nordau.

An Rückkehr nach Pest ist natürlich nicht zu denken. Vielmehr schmiedet Nordau Pläne für seinen ersten Aufenthalt in Paris. »*In Paris selbst werde ich mir dann schon etwas verdienen. Überhaupt werde ich das zweite Jahr meiner Reise journalistisch besser auszunutzen trachten als das erste. Ich war während dieses ersten Jahres, die russische Reise ausgenommen, immer großer Herr ohne feste Verpflichtungen und habe meine Zeit zwischen Schauen und Lernen geteilt. Im zweiten Jahr will ich außer Spanisch und Italienisch nichts lernen und dafür Geld verdienen. Ich will in Paris ordentlich leben ...*«⁵² Am 30. Oktober reist er mit dem Nachtzug aus London ab und erreicht Paris am kommenden Morgen gegen 10 Uhr. Es erwarten ihn die schon üblichen Intrigen mit dem *Pester Lloyd*, denn Falk will Paris-Feuilletons von Nordau, weil er mit dem Korrespondenten Nenányi unzufrieden ist. Nenányi, dessen Posten ein Jahr zuvor noch Nordau angeboten war, hat verständlicherweise Angst um seine Stellung. Aber

50 Nordau – Charlotte Südfeld, Edinburgh, 16. 9. 1874, ZZA A 119/ 15.

51 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 12. 10. 1874, ZZA A 119/ 15.

52 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 19. 10. 1874, ZZA A 119/ 15.



Porträtfoto von der Bildungsreise, London, September 1874

Nordau gefährdet ihn nicht, denn er hat überhaupt keine Lust, für den *Lloyd* zu schreiben. Widerwillig rechnet er seiner Schwester vor, sein Verzicht auf eine feste Anstellung bei einer Zeitung während der Reise koste ihn »gering gerechnet 17000 fl.[.] (ich hätte bei der *N.[euen] Fr.[eien] Pr.[esse]* als *Pester Korrespondent nach der Anstellung mindestens ein Jahresfixum von 6000 fl. haben können, vielleicht gar 8000, macht mindestens 12000, und 5000 fl. unsere Ausgaben in 2 Jahren). 17000 fl. gebe ich nicht aus, um dem *Lloyd Feuilletons* zu schreiben. Dazu habe ich Zeit, wenn ich mich eines Tages wieder an die Kette lege. Ich würde mir eventuell nichts daraus machen, volle zwei Jahre lang gar nicht im *Ll.[oyd]* zu figurieren.«⁵³*

Vorläufig reist und besichtigt Nordau, ohne viel zu schreiben. Am Ende dieser Reise wird er, ausgestattet mit einem ungeheuren Bildungshunger, fast alle großen Museen Europas persönlich gesehen haben – ein unschätzbare Kapital für einen angehenden Kunst- und Kulturkritiker im Zeitalter vor der technischen Reproduzierbarkeit der Kunstwerke in Form von Bildbänden.⁵⁴ Nordau hat vor all diesen über Europa verteilten Kunstwerken in den großen Museen von Wien, Berlin, St. Petersburg, Kopenhagen, London, Paris, Madrid, Rom und Venedig wirklich noch gestanden und sie studiert. Durch sie werden Maßstäbe gesetzt, aber auch ein musealer und von daher konservativer Kunstkanon eingeübt, vor dem wenig Neues Bestand hat – so wenig wie später die meiste moderne Kunst vor den Kritiken Nordaus. Bei Nordau wird auf jener jugendlichen Bildungsreise das *Musée imaginaire*⁵⁵, jene gigantische Sammlung von beliebig und allerorts abrufbaren und damit der Kritik verfügbar gemachten, weil fotografisch reproduzierten Kunstwerken im Bewußtsein des heutigen Kunstbetrachters, noch Aug' in Aug' mit den Kunstwerken selber gewonnen. Nordau hat sein *Musée imaginaire* noch ganz aus eigener Anschauung in allen gro-

53 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Paris, 8. 12. 1874, ZZA A 119/15.

54 Vgl. Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit, in: Gesammelte Schriften, hg. v. R. Tiedemann u. H. Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1982, Bd. I.2, S. 431–508.

55 Vgl. André Malraux, Le musée imaginaire, in: ders., Les voix du silence, Paris 1951.

ßen Museen Europas zusammengestellt, seine Kunsterfahrung ist im wahrsten Sinne des Wortes erfahren.

Nach seinem ersten Aufenthalt von vier Monaten in Paris, über den es kaum persönliche Eindrücke und Dokumente gibt (er trifft einmal Alexandre Dumas den Jüngeren und wird nett von ihm behandelt ...), fährt er am 28. Februar nach Brüssel und von dort, beinahe in Zwei-Tages-Abständen nach Köln, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Straßburg und Nancy. Nach gerade 14 Tagen ist er wieder in Paris und es geht ohne langen Zwischenaufenthalt unverzüglich weiter in den französischen Süden. Der Reiseverlauf ist an den Titeln der Feuilletons ablesbar, die der *Lloyd* erhält: »1) Paris–Frankreich 2) Durch Burgund 3) Perry de Monval 4) Lyon 5) Im Lande der Troubadours 6) Marseille.«⁵⁶ Von Marseille aus setzt Nordau mit dem Schiff nach Spanien über. Die langwierige Fahrt geht die spanische Küste hinab über Alicante, Cartagena, Almeria bis Malaga, wo er das Schiff am 9. Mai verläßt.⁵⁷ In Sevilla erlebt Nordau zum Frohnleichnamfest seinen ersten Stierkampf, den er abscheulich findet, besonders als der Stier Pferde aufspießt und diese mit heraushängenden Eingeweiden in der Arena herumirren. Was Nordau nicht hindern wird, in Madrid wieder zum Stierkampf zu gehen⁵⁸, wo er nach der jeweils etwa einwöchigen Besichtigung von Granada, Sevilla und Cordoba am 17. 6. 1875 eintrifft.

Sein Leben in Madrid gestaltet sich geradezu fürstlich. Man titulierte Nordau, was er sich nicht unwillig gefallen läßt, mit »Professor«; ein Professor Vilanova stellt ihm für alle offiziellen Anlässe seinen Zweispänner mit Groom zur Verfügung und er wird ohne alle Umstände in die literarische Gesellschaft *Ateneo* aufgenommen.⁵⁹ Es geht ihm so gut, daß er, auch um noch besser Spanisch zu lernen, eine Verlängerung seines Aufenthalts beschließt. Nur das wichtigste Anliegen mißlingt ihm. Er will nämlich nicht ohne einen Ehrentitel einer ausländischen Universität oder akademischen Sozietät nach Pest zurückkehren. »*Ich kann Dir nur wiederholen,*

56 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Marseille, 28. 4. 1874, ZZA A 119/ 16.

57 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Granada, 13. 5. 1875, ZZA A 119/ 16.

58 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Sevilla, 30. 5. 1875 u. Madrid, 18. 6. 1875, ZZA A 119/ 16.

59 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 26. 6. 1875, ZZA A 119/ 16.

mache Dir wegen des Titels keine Sorgen; ich komme nicht heim ohne einen solchen und ich werde ihn mit geringeren Opfern erhalten.«⁶⁰ Besonders in Madrid und später in Rom antichambriert er ausdauernd, immer in der Hoffnung auf eine solche Auszeichnung. Vergebens. In Madrid läßt er sich von Vilanova in die Gesellschaft für Naturwissenschaften einführen, aber diese wird sich erst im November, nach seiner Rückkehr, wieder zu einer beschlußfähigen Versammlung treffen.⁶¹ Und an diese Rückkehr denkt Nordau jetzt immer öfter, mit Schaudern: »*Ich kann Dir sagen, daß der Gedanke, in Pest zu bleiben, mir in dem Maße peinlicher wird als der Augenblick sich nähert, wo die Sache sich entscheiden soll. Ich habe schon zu viel und zu wenig gereist. Zu viel, um die Aussicht angenehm zu finden in Pest begraben zu sein, zu wenig um des Reisens überdrüssig zu sein und mit jedem festen Fleck Erde zufrieden zu sein.*«⁶² Dennoch legt er seine Galgenfrist gegenüber Falk, dem *Pester Lloyd*, aber auch seiner Schwester, schon in Madrid fest. Am 1. November 1875 will er wieder in Pest sein.

Schließlich reist er ohne akademischen Ehrentitel am 16. August aus Madrid ab, schiffte sich in Alicante nach Marseille ein und nimmt von dort ein anderes Schiff nach Neapel. Aber in Neapel hält er es, Anfang September angekommen, keine drei Wochen aus, denn die Stadt enttäuscht ihn in jeder Hinsicht. Dann versucht er in Rom, an einen Titel zu kommen. Nur ist zunächst der Anatomieprofessor Ponzi, für den er sogar ein Empfehlungsschreiben hat, gar nicht da. Wie Nordau betont, kann er also in Rom vorläufig nur Besichtigungen machen, aber nichts erreichen.⁶³ Erst nach seiner Rückkehr Ende September geht Ponzi für Nordau zum Rektor der Universität, aber nicht einmal einen Monat später hat Nordau auch von dort negativen Bescheid und reist sofort aus Rom ab.⁶⁴

Je näher das Ende seiner Bildungsreise rückt, um so konkreter macht sich Nordau Gedanken, wie er sein Leben im verhaßten Pest gestalten und unter welchen Bedingungen er wieder festangestellt

60 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 14. 8. 1875, ZZA A 119/ 16.

61 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 21. 7. 1875, ZZA A 119/ 16.

62 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 29. 7. 1875, ZZA A 119/ 16.

63 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 24. 9. 1875, ZZA A 119/ 16.

64 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 23. 10. 1875, ZZA A 119/ 16.

für den *Pester Lloyd* arbeiten will. Keinesfalls nach 20 Uhr, besser noch, niemals nach 19 Uhr abends will er in der Redaktion sitzen müssen,⁶⁵ selbst bei guter Bezahlung. Letztere setzt er übrigens voraus, wenn er es auf sich nimmt, in Pest »an die Kette« des *Lloyd* sich schmieden zu lassen. Nach seiner Rückkehr will er endlich standesgemäß essen und wohnen. Die Eßgewohnheiten der Reise sollen fortgeführt werden:

»8 Uhr Frühstück (Kaffee / Thee, Brod, Butter, Eier Beefsteak); 13 Uhr Imbiß (Bouillon, Omelette, Fleischspeise); 19³⁰ »Mittagsmahl« (Suppe, zwei Fleischspeisen, oder Fisch, Dessert, dazu Wein oder Bier)«, malt er sich seine zukünftigen Speisepläne in einem Brief an Lotti aus.⁶⁶ Daß diese Mahlzeiten natürlich alle nicht koscher sind und eine solche Tafel den orthodoxen Ansichten seiner Mutter und auch seiner Schwester zuwiderläuft, weiß Nordau nur zu genau. Darum will er auch eine nicht-jüdische Köchin und ein Mädchen zum Aufwarten anstellen. »Es würde mir, wie ich mich kenne, wol(!) nicht schwer fallen, mich wieder an schlechtes oder ungenügendes Essen zu gewöhnen, aber an einen jüdischen Tisch kann ich mich nie und nimmer gewöhnen. Das erste, was ich thue, wird denn auch sein, anständiges Tisch- und Küchengeräth zu kaufen ...«

Die Wohnung muß entsprechend geräumig sein. Ein kombiniertes Schlaf-, Arbeits- und Bibliothekszimmer für den Hausherrn, Salon, Speiseraum, Schlafzimmer »für Euch«, Küche, Kammer, Dienstbotenzimmer und Vorzimmer sind geplant: »...dieses »finanzielle« Opfer muß gebracht werden, denn anständig wohnen ist die erste Bedingung anständigen Lebens. (...) An Sparen denke ich fürs erste nicht ...« Den Widerstand der Mutter und Schwester vorwegnehmend, fügt Nordau jedoch etwas kleinlauter hinzu: »Könnt ihr euch an diese Lebensweise nicht gewöhnen, so werde ich mich natürlich fügen müssen.«⁶⁷

Nordau mußte sich fügen. Wie sehr ihn das Festhalten an jüdischer Orthodoxie zu Hause – und vielleicht auch seine eigene

65 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 10. 7. 1875, ZZA A 118/ 16.

66 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30. 9. 1875, ZZA A 119/ 16.

67 Alle Zitate: Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30. 9. 1875, ZZA A 119/ 16.

Nachgiebigkeit – ärgert, läßt sich demselben Brief aus Rom entnehmen, in dem er im September 1875 seine Vorstellungen von »anständigem« Essen, Wohnen und Leben ausspinnt. Auf die Wünsche zum jüdischen Neujahrsfest seitens seiner Schwester und Mutter reagiert er gereizt und provozierend. *»Hättest [Du] mir nicht genau angegeben, wann die jüdischen Feiertage sind, ich würde es nicht gewußt haben. Ich merke nichts von dergleichen. Es muthet mich sehr drollig an, daß man mir im September Neujahrswünsche sendet und ich merke erst jetzt, was der Unterschied ist zwischen Judenländern und solchen in denen es keine oder nur wenige Juden gibt.«*⁶⁸

In das »Judenland« Ungarn wird er nun erst einmal von Rom aus zurückkehren. Die Schwester ist, weil das die Bestimmung der Frau sei, zu verheiraten.⁶⁹ Nordau selbst denkt nicht ans Heiraten, denn er glaubt nicht an die Langlebigkeit der Kette zum *Lloyd*, an die er gefesselt bliebe, wenn er wie sein kinderreicher Schwager und Redaktionskollege Anton Deutsch eine Familie zu versorgen hätte. Die Hoffnungen von einigen daheim wartenden, umtriebigen Heiratskandidatinnen, den vielversprechenden, schon ruhmbedeckten Jungjournalisten in den Hafen der (womöglich jüdischen) Ehe lotsen zu können, wird er enttäuschen müssen; so die des Fräulein Susanna Singer (und ihrer Mutter), mit der er augenscheinlich in Wien in schon offiziöser und vielversprechender Weise verkehrt und der er von unterwegs Briefe, ja sogar Abzüge seiner »bartlosen« Londoner Porträtaufnahmen geschickt hatte.⁷⁰ Als er Anfang November 1875 über Parma und Venedig heimreist, weiß Nordau nicht, wie lange er es in Pest aushalten wird.

68 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30.9.1875, ZZA A 119/16.

69 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 21.10.1875, ZZA A 119/16.

70 Ebd.; vgl. auch den Brief Albert Sturm – Nordau, Pest, 24.3.1877, ZZA A 119/92/76.

Wahlexil Paris

Am 10. November 1875 ist Nordau zurück in Pest. Und er schließt auch wirklich einen Vertrag mit dem *Lloyd*, gleich am nächsten Tag. Als damit der Broterwerb gesichert ist, unternimmt er sogleich einen Schritt in eine andere Richtung: Er hat das Doktordiplom noch nicht, das ihm formal eine ärztliche Niederlassung ermöglichen würde. Also macht er am 24. Januar 1876, gute zwei Monate nach der Rückkehr, das zweite Rigorosum und erhält am 29. Januar das Diplom der medizinischen Fakultät von Pest.⁷¹

Wieder zwei Tage später, am 31. Januar 1876, kündigt er beim *Pester Lloyd*, vermutlich weil er unter Hinweis auf seinen neu erworbenen Titel und Beruf eine Gehaltserhöhung auszuhandeln versuchte und abgewiesen wurde. Noch einen Tag später geht er zum direkten Konkurrenzblatt und wird Feuilletonist des *Neuen Pester Journal*. Und doch ist seines Bleibens in Pest nicht mehr. Pest ist für ihn eine Provinzstadt, obwohl die Stadt etwa 300 000 Einwohner hat. Vor allem aber ist sie der Ort, an dem ihn seine ungeliebte Herkunft und Vergangenheit in Gestalt von Klatsch und Intrigen, Verwandtschaft und Kollegen – der verachtete Schwager Anton Deutsch ist deren gesammelte, familiäre Verkörperung – ständig wieder einholt.

Nur unternimmt Nordau dieses Mal keine Reise, um dem zu entkommen. Sondern er emigriert, freiwillig und in ein Exil seiner Wahl. Warum diese Wahl auf Paris fällt, obgleich er den längeren Aufenthalt in Berlin, London oder Madrid während seiner Bildungsreise weit mehr genossen hatte als den in Paris, bleibt unklar. Vielleicht waren die Arbeitsmöglichkeiten für ihn als freischaffenden Journalisten dort am besten, denn er hatte ja keinen festen Korrespondentenposten in Aussicht.

Mit Sicherheit zog ihn der Weltruf der Pariser medizinischen Fakultät und der verschiedenen Hospitäler nach Paris, gerade so wie ein Jahrzehnt später den jungen Dr. Sigmund Freud. Jedenfalls hatte Nordau, wie ein Brief seines Lehrers Professor Lenhossek vom 20. Mai 1876 an ihn nach Paris zeigt, Ambitionen als Mediziner. Er will noch eine medizinische Dissertation schreiben und sich

71 Vgl. Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 90f.

im Feld der medizinischen Anthropologie spezialisieren, für die es in Ungarn weder Spezialisten noch Lehrstühle gibt. Hätte Nordau mit Forschungen auf diesem neuen, auch universitär noch im Prozeß der Herausbildung befindlichen Gebiet im medizinisch fortschrittlichen Paris reüssiert, hätte mit Hilfe des zuständigen Ministers, an den sich zu wenden Lenhossek Nordau empfiehlt, vielleicht eine Chance auf eine Karriere Nordaus an der Pester medizinischen Fakultät und auf die Einrichtung eines Lehrstuhls für ihn bestanden.⁷²

Aber schon ein Reisestipendium von 1700 Gulden, das Nordau bei der Fakultät beantragt hatte, wird von den magyarisch national gesinnten Fakultätskollegen Lenhosseks abgelehnt, weil Nordau sich in Paris ungarnefeindlich geäußert haben soll.⁷³ Die medizinische Fakultät von Pest will den inzwischen bekannten jungen Journalisten nicht zum Kollegen machen, sie signalisiert durch die mehrheitliche Ablehnung des Stipendiums, daß sie die Fortsetzung seiner medizinischen Karriere nicht unterstützt. Zumindest im wissenschaftlichen Sektor ist Nordau damit expatriert.

Den radikalen Schritt, die Familienbande ganz zu lösen und Mutter und Schwester, die ökonomisch gänzlich von ihm abhängig sind, in Pest zurückzulassen, vollzieht er nicht. Er nimmt die beiden nach Paris mit. Im April löst er den ganzen Pester Hausstand auf und fährt am 1. Mai mit Mutter und Schwester zusammen aus Pest ab. Dieser Schritt ist um so mutiger, als er anscheinend kein festes Engagement als Paris-Korrespondent einer Zeitung hat und damit über kein festes Monatseinkommen verfügen kann. Er hat seine Ersparnisse, muß voraussichtlich jedoch mit Familie von den schwankenden Honoraren leben, die er sich als freier Mitarbeiter verschiedener Blätter erschreibt. Denn auch die *Neue Freie Presse* lehnt auf der Durchreise in Wien ein festes Engagement ab. Trotz-

72 Die Angabe von Anna Nordau (Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 103), Nordau habe 1876 in Pest einen Lehrstuhl für Anthropologie ausgeschlagen, ließ sich nicht bestätigen; vielmehr wäre dann ja der Forschungsaufenthalt in Paris überflüssig gewesen. Noch Freud hatte über ein Jahrzehnt später im weit fortgeschritteneren Wien analoge Probleme einer inneruniversitären Anerkennung und Institutionalisierung seiner Forschungen; vgl. Peter Gay, *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*, Frankfurt/M. 1989, S. 67 ff.

73 Brief Lenhossek – Nordau, Pest, 20. 5. 1876, ZZA A 119/120/9.

dem richtet sich Nordau in Paris richtig ein. Er mietet für die kleine Familie eine Wohnung mitten in seinem Lieblingsviertel nahe dem Odéon, Rue St.-André-des-Arts No. 45.

Den Lebensunterhalt bestreitet Nordau zunächst, indem er für das *Neue Pester Journal* und, nach Wiederaufnahme alter Beziehungen, für die *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* sowie für die *Handels- und Seefahrts-Zeitung* in Göteborg Feuilletons über das Pariser Leben schreibt. Neben seiner Hospitanz bei dem Psychiater Jean Martin Charcot (1825–1893), der aufgrund seiner neuartigen Anwendung von Hypnose bei der Behandlung von Hysteriefällen weltberühmt geworden war, im ebenso weltberühmten *Hospice de la Salpêtrière* ab dem Wintersemester 1876, begann Nordau jedoch auch schon praktisch als Arzt zu arbeiten. Und zwar, wenn wir einem möglicherweise autobiographischen Kapitel seines Buchs *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* (1881) glauben dürfen,⁷⁴ im alten Hôtel-Dieu, einem Armenkrankenhaus auf der Ile de la Cité, direkt am Fuß der Kathedrale Notre-Dame an der Seine und gerade fünf Wegminuten vom Domizil Nordaus in der Rue St.-André-des-Arts gelegen. Nordau beschreibt diesen mittelalterlichen Bau, der durch das heutige, von Diet 1868–1878 erbaute neue Hôtel-Dieu ersetzt, dann 1880 abgerissen wurde und einer Reiterstatue Karls des Großen weichen mußte, noch aus eigener Anschauung: die dicken Mauern und verliesartigen Gewölbe, welche z. T. unter der Wasseroberfläche der Seine lagen, die durch die wenigen kleinen Fenster sichtbar wurde. Fast nostalgisch schildert er die wahrlich mittelalterlichen Hygieneverhältnisse, aber auch den altertümlichen Charme einer Institution des alten Paris nur wenige Jahre vor ihrer Zerstörung.

Daß Nordau dort als Pathologe tätig war, legt seine bis dahin ja vollkommen fehlende medizinische Praxiserfahrung nahe – auch ein blutiger Anfänger konnte in der Pathologie nicht soviel Schaden anrichten wie an lebenden Patienten. Vor allem aber wird diese Annahme gestützt durch die vermutlich halbautobiographische Erzählung *Pas de chance* aus seiner 1879 erschienenen Sammlung

⁷⁴ Es handelt sich hier um die 2. Aufl. von *Aus dem wahren Milliardenlande* (1878) von 1881. Nur die 2. Aufl. enthält dieses Kapitel, das nach dem Abriß des alten Hôtel Dieu 1880 geschrieben wurde.

Seifenblasen, die den Sektionsraum im Keller des alten Hôtel-Dieu zum Schauplatz hat und deren Ich-Erzähler ein junger, als Pathologe arbeitender Arzt ist. Andere Dokumente zur Arbeit Nordaus im alten Hôtel Dieu gibt es nicht.

Aus dem wahren Milliardenlande

Im Jahr 1877 schreibt Nordau neben seiner journalistischen und ärztlichen Tätigkeit sein erstes Buch. Es erscheint 1878 unter dem Titel *Aus dem wahren Milliardenlande* bei Duncker & Humblot in Berlin. Schon der Titel und das Vorwort kündigen an, daß dieses Buch im Gegenzug zu Victor Tissots *Le voyage au pays des milliards* geschrieben ist.⁷⁵ Dieses Buch war ein Bestseller, der 1876 in Paris publiziert wurde und kritische Reiseeindrücke des Schweizer Tissot von einer Reise in das Land schildert, in welches nach dem Deutsch-Französischen Krieg die französischen Reparationsmilliarden flossen: Deutschland.

Tissots Buch wurde in Frankreich ebenso wie im »Milliardenland« Deutschland als antideutsche Attacke und politisch-literarische »Revanche« der Franzosen verstanden. Es verkaufte sich deshalb in Frankreich so gut, daß Tissot 1878 gleich einen weiteren Titel nachschob. Ein ähnliches Schicksal wurde Nordaus Gegenchrift zuteil, obwohl er im kurzen Vorwort ausdrücklich betont, als »deutsch schreibender Ungar« keine antifranzösische »Gegenrevanche« anzustreben, sondern die Völker »aussöhnen« zu wollen. Auch sein Buch verkaufte sich in dieser politisch-publizistischen Auseinandersetzung so gut, daß der Verlag mit *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* schon 1881 eine zweite und vermehrte Auflage in Deutschland verkaufen kann.

Das »wahre Milliardenland«, so Nordau, ist nicht Deutschland, sondern Frankreich. Und Frankreich, das ist Paris. Im Gegensatz

⁷⁵ Explizit sagt Nordau dies im genannten Werk im Vorwort und S. 35 (zit. hier im ff. stets nach der 2. verm. Aufl. Berlin 1881); vgl. auch sein Interview in: *The Idler*, IX (February 1896), S. 16.

zu Tissot handelt Nordau nicht von mehreren Städten, sondern ausschließlich von Paris. Als Antwort auf Tissot schreibt er eine Paris-Kritik. Und er tut dies ganz entschlossen aus einer deutschen Perspektive, für deutsche Leser und in einem bekannten deutschen Verlag. Während die meisten anderen Bücher aus deutscher Feder Paris nur bewundernd anhimmelten, fällt Nordaus dadurch auf, daß es Stadt und Bewohner, Institutionen und Sitten auch aus recht unvoreilhaftem Blickwinkeln beschreibt.

Das Kapitel *Paris im Schlafrock* schildert die krankmachenden Wohnverhältnisse in der Stadt. Nordau kam noch ganz in der Anfangsphase der Umsetzung der Haussmannschen Stadterneuerung nach Paris und spart nicht an drastischen Beschreibungen der elenden, engen alten Stadtviertel.⁷⁶ An die Wahrheit der erschreckenden naturalistischen Milieuschilderungen von Zola wird zustimmend erinnert. *Vom alten Hôtel-Dieu* heißt die Beschreibung des noch mittelalterlichen Krankenhauses für die Ärmsten der Armen.⁷⁷ *Das Hôtel Drouot* ist der Ort, wo sich ganz Paris zu Versteigerungen trifft, unten die Bedürftigen, um ein paar schäbige Möbel, oben im Salon die Reichen, um Luxusartikel zu erwerben. Als katastrophal wird *Der Alkoholismus in Paris* mit seinen sozialen Folgen beschrieben; dieses Kapitel rief einen solchen Skandal hervor, daß Nordau sich genötigt sah, im Vorwort der zweiten Auflage auf massive Einwände zu replizieren. Aber auch das System der Collèges und das Erziehungswesen werden attackiert. Die Collégiens seien schlecht ernährt und die Bedeutung des Schulturnens »für die körperliche Tüchtigkeit der Nation«⁷⁸ sei erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg erkannt worden (ein Thema, das der Zionist Nordau mit seinem Ruf nach dem »Muskeljudentum« wiederaufnehmen wird). Zudem störe die übliche Unterbringung der Schüler in Internaten die Familienbande, die jugendliche Gefühls-

76 Vgl. Johannes Willms, *Paris. Hauptstadt Europas 1789–1914*, München 1988, S. 349–378 u. 445–450. Willms schildert detailliert nicht nur die politische Vorgeschichte und Geschichte der Stadterneuerung Haussmanns, sondern vor allem die katastrophalen hygienischen Verhältnisse der Epoche in den Teilen von Paris mit altem Baubestand.

77 Dieses Kapitel ist nur in der 2. verm. Auflage enthalten und nach Abbruch des alten Hôtel Dieu 1880 geschrieben.

78 Ebd., 2. Aufl., S. 199.

entwicklung und Phantasie. Dieselben Collégiens bleiben, so das Kapitel über das *Junggesellentum*, ewige Junggesellen und bilden eine für Paris spezifische Kaste von Männern, die nie eine Familie gründen, denen der Bevölkerungsrückgang gleichgültig ist und die statt dessen Maitressen und Bordelle finanzieren.

Väterchen Staat tut sich in Frankreich durch eine überbordende Hierarchie von Medaillen, Preisen, Auszeichnungen und andersartigen Belohnungen hervor. Der französische Staat belohne die Leistungen seiner Bürger, während der deutsche sie, ganz im Sinne von Kants kategorischem Imperativ, als Pflicht fordere. Was besser sei, Napoleons Kreuz der Ehrenlegion oder Kants kategorischer Imperativ, werde erst die Zukunft zeigen.⁷⁹ Gott in Frankreich, zumindest Gott in Paris, ist *Das goldene Kalb*, die Börse und das große Geld. Leben wie Gott in Frankreich können nur die Milliardäre, während die Massen darben. Das Gros der Bevölkerung von Paris, und damit berührt Nordau den theoretischen Horizont seiner Überlegungen, führt einen harten »Kampf ums Dasein«.⁸⁰ Die »Zuchtwahl« Sorge dafür, daß sich in der Pariser Bevölkerung nur die Kräftigsten und die Rücksichtslosesten durchsetzen⁸¹ und im Kampf ums Dasein überleben.

»Kampf ums Dasein« und »Zuchtwahl« als Begriffe in einer Sammlung von Paris-Feuilletons lassen uns erst einmal stutzen. Denn sie indizieren erstmals den Einbruch einer bestimmten, identifizierbaren Weltanschauung in Nordaus Werk. »Kampf ums Dasein« ebenso wie »Zuchtwahl« sind Schlüsselbegriffe der ersten deutschen Übersetzungen von Charles Darwins *On the origin of species* (1859), die schon 1860 in Stuttgart erschienen war: *Charles Darwin über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn*.⁸² Darwin hatte die These vom »struggle for existence« aus Malthus' *Essay on the principle of population* (1798) übernommen. Was Malthus aus einer Beobachtungfrühkapitalistischer Gesellschafts- und Bevölkerungs-

79 Ebd. S. 214–216.

80 Ebd. S. 91.

81 Ebd. S. 12.

82 Übersetzt von H. G. Bronn, Stuttgart: Schweizerbart 1860.

verhältnisse gewann, wird von Darwin als »Kampf ums Dasein« zu einem allgemeinen biologischen Gesetz der gesamten Natur erweitert. Natürliche Selektion, die »Zuchtwahl«, so Darwin mit Malthus, sorgt dafür, daß angesichts beschränkter Lebensräume und beschränkter Ressourcen in der Natur nur die stärksten und anpassungsfähigsten Organismen den »Kampf ums Dasein« überleben. Der »Kampf ums Dasein« ist die natürliche Regelung, welche vor Überbevölkerung einer Region oder der ganzen Erde durch Menschen, Tiere und Pflanzen schützt.⁸³ In diesem »Krieg der Natur« überlebt und vermehrt sich nur der Kräftigere, Gesundere und Geschicktere.⁸⁴

So wird die durch natürliche Mutation entstandene Artenvielfalt im Prozeß der Evolution einerseits dezimiert, andererseits progressiv immer weiter entwickelt. Denn da sich im biologischen Kampf ums Dasein wie im kapitalistischen Wirtschaftsleben vorgeblich stets nur die Stärksten, Geschicktesten und Geeignetsten durchsetzen, steht die Evolutionstheorie Darwins unausgesprochen für einen Prozeß natürlicher, unaufhaltsamer und unendlicher Entwicklung zum Besseren. Die Evolution garantiert umfassend, im Reich der Natur wie in der menschlichen Gesellschaft, unendlichen Fortschritt. Religiös, dessen ist sich Darwin selber bewußt, ersetzt die Evolutionstheorie die biblische Schöpfungslehre; philosophisch leistet sie, indem sie Krankheit und Tod als Mittel natürlicher und notwendiger Selektion zum Zwecke unendlicher fortschrittlicher Entwicklung des Ganzen rechtfertigt, was Leibniz' Metaphysik anstrebte: Theodizee.⁸⁵

Nordau übernimmt nun, gleich in seinem ersten Buch, beide biologischen Prinzipien Darwins und gebraucht sie wie selbstverständlich in dem ursprünglichen demographischen und bevölkerungspolitischen Kontext, den sie bei Malthus innehatten. Aber er tut dies, ganz anders als Malthus, mit der Maßgabe, daß beide Prin-

83 Charles Darwin, Über die Entstehung der Arten, S. 69.

84 Ebd. S. 84.

85 Zur biblischen Schöpfungslehre und zu Leibniz s. Charles Darwin über die Entstehung der Arten, S. 484 ff. Vgl. Dolf Sternberger, Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert (1938), Kap. IV: »Das Zauberwort Entwicklung«, Frankfurt/M. 1981, 112–156.

zipien, Kampf ums Dasein und Zuchtwahl, allgemeine Naturgesetze sind, denen alle Natur, zu der von Nordau unterschiedslos auch der Mensch und die menschliche Gesellschaft gezählt werden, unterworfen sind. Auch alle Kultur und Moral werden also von diesen hier zu allumfassenden Naturgesetzen erhobenen Annahmen Darwins über Kampf ums Dasein und Zuchtwahl regiert. Kampf ums Dasein und Selektion sind die beherrschenden Prinzipien in der Natur ebenso wie in aller menschlichen Kultur, die letztlich nur Teil von ›Natur‹ ist.

Nordau ist sonach von Anfang an, schon in seinem ersten Buch, ein überzeugter Anhänger von Darwins Evolutionstheorie und ein Sozialdarwinist der ersten Stunde. Wann und wie er, eventuell schon im Laufe seines Studiums, Darwinist geworden ist, ob er einen besonderen Anlaß oder Grund dafür hatte, ob er selbständig und sehr frühzeitig diese populärste, ideologisch erfolgreichste und folgenreichste naturwissenschaftliche Doktrin des 19. Jahrhunderts⁸⁶ auf die menschliche Gesellschaft anwandte oder ob er den Sozialdarwinismus von einem anderen Autor übernahm, etwa von Herbert Spencer, wissen wir nicht. Aber für Nordau gelten in der Metropole Paris, unter den Menschen genauso wie in der Natur, die Gesetze des Dschungels.

Rückkehr nach Pest

Das Frühjahr 1878 bringt neben dem Erscheinen von *Aus dem wahren Milliardenlande* auch die erste Pariser Weltausstellung nach dem Deutsch-Französischen Krieg. Nordau wird mit Anfragen und Aufträgen für Feuilletons überhäuft, alte Kollegen und Freunde wie Richard Kaufmann kommen aus diesem Anlaß nach Paris. Nordau erlebt Iwan Turgenjew und den alten Victor Hugo, aber die olympischen Gesten und das Gehabe des letzteren hält er bei einem Manne von solchem Genius für überflüssig.⁸⁷

86 Dolf Sternberger, *Panorama*, S. 112.

87 Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 100.

Bei Gelegenheit der Weltausstellung kommt es zu einer Gründung besonderer Art, denn es sind Verleger und Schriftsteller aus aller Welt in Paris zu Gast. Man gründet die *Association littéraire internationale*, eine internationale Vereinigung zum Schutz der Übersetzungs-, Autoren- und Urheberrechte im Ausland.⁸⁸ Denn die Urheberrechte waren nur national geschützt, im Ausland aber konnte es ohne juristische Eingriffsmöglichkeiten der Autoren zu nicht bezahlten Übersetzungen und Nachdrucken von Werken oder zu nicht autorisierten Aufführungen von Bühnenstücken kommen. Diese Problematik betrifft und interessiert Nordau, denn er schreibt als ungarischer Staatsbürger im ›feindlichen‹ Pariser Ausland für deutsche Verlage. So wird er als ungarischer Vertreter neben Carlo del Balzo, da Fonseca, Ladislav Mickiewicz, Wilhelm Löwenthal, Lermine, Mario Proth und dem »widerwärtigen« (vermutlich weil frommen, katholisch getauften Juden, Priester und Ordensgründer) Théodore Ratisbonne eines der Gründungsmitglieder der *Association littéraire internationale*.⁸⁹

Diese Gründungsmitglieder sind alle noch jung, vergleichsweise unbekannt und gerade am Anfang einer literarischen Karriere. Aber sie begreifen früh, vielleicht aufgrund ihrer Pariser Beziehungen oder wegen ihres Pariser Wohnorts, die ihre Interessen bedrohende Internationalisierung des Buchmarktes und der Kultur allgemein, wie sie sich auf einer Weltausstellung kundtut. Sie gründen mit der *Association littéraire internationale* also keinen literarischen Debattier-Klub, sondern erstmals eine internationale Interessenvertretung der Autoren, einen P.E.N.-Club *avant la lettre*.

Trotz des literarischen Erfolgs und der wachsenden Anerkennung Nordaus stehen die Zeichen schon längere Zeit auf Rückkehr. Rückkehr nach Pest. Nicht Nordau will zurück, sondern seine Mutter und die Schwester. Paris ist sein Wahlexil, nicht ihres. Sie sind aus finanzieller und sozialer Abhängigkeit zwangsweise

88 Vgl. Nordau, *Vom Kreml zur Alhambra*, Bd. I, Leipzig 1880, S. 131.

89 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Paris, 16. 6. 1889, ZZA A 119/18. In diesem Brief wird das elfjährige Jubiläum der Gründung der *Association littéraire internationale* beschrieben und die Gründungsmitglieder aufgezählt. Nordau wird 1889 zum Vizepräsidenten der *Association* gewählt.

mitgekommen und können zu Paris kein Verhältnis finden. So mäkeln sie seit Beginn des Aufenthalts in Paris herum und fühlen sich nicht zu Hause. Beide können kein Französisch, Lotti hat es später mit den Jahren gelernt, die Mutter nie. Die koschere Haushaltsführung ist in Paris schwierig, das Einkaufen ohne Sprachkenntnisse ein Hindernislauf, aber der einzige Kontakt mit der Außenwelt. Lotti geht auf die Dreißig zu und ist immer noch unverheiratet, dazu ohne die Chance, in Paris auf geeignete Heiratskandidaten zu stoßen. Schließlich ist »Simi« den tagtäglichen Klagen der beiden nicht mehr gewachsen und gibt nach: Die Frauen erzwingen die Rückkehr nach Pest.

Nordau seinerseits verfügt nun über die nötige Berufserfahrung und genug Fachpublikationen, um eine Niederlassung als Arzt in Pest realistisch in Angriff nehmen zu können. Durch die Vermittlung und unter Anleitung seines Pariser Lehrers und Professors Germain See, der ihm persönlich weit näher steht als die Koryphäe Charcot, hat er in der Abteilung für Frauenkrankheiten der Privatklinik des Dr. Martineau gearbeitet. Er kann also ernsthaft darüber nachdenken, den Brotberuf des Journalisten aufzugeben und sich als Gynäkologe niederzulassen. Auch wenn das zunächst schwierig sein würde, könnte er sich neben dem Arztberuf ja weiterhin der Schriftstellerei widmen. Über die dringlichen Rückkehrforderungen der »Familie« und die Schwierigkeiten bei einer Niederlassung in Pest hatte er sich anscheinend schon eingehend mit Freunden und Kollegen ausgetauscht, denn in einem Brief des Kollegen Albert Sturm aus Pest heißt es schon im Februar 1877:

»Daß Ihre Familie nachhause kommen will, wundert mich nicht, wozu aber das Hinausbleiben? Wollen Sie sie vielleicht erwarten, damit sie mit Ihnen zugleich zurückkehren können? (...) Daß sie als praktischer Arzt hier einen sehr schweren Stand haben werden, ist mehr als wahrscheinlich. Man wird Sie immer für den Journalisten halten, als den man Sie kennt. Aber ein Mittel gibt es, das die Leute vorbereiten kann. Schicken Sie von Zeit zu Zeit kleine Notizen über sich in die ›Pester med.[izinisch] chiru.[rgische] Presse‹ oder schreiben Sie in Pester Laufblätter über Ihre Klinik. Wir zb. werden immer Ihre Personalien gern geben. (...) Gibt es in Ihrer jetzigen Beschäftigung nichts,

was Sie an die große Glocke hängen können? Wenn Sie wollen, erfinde ich eine Notiz, wie Sie einer Amerikanerin eine neue Gebärmutter eingesetzt haben oder dergl. Aber etwas muß geschehen.«⁹⁰

Nordau hatte den großen medizinischen Fund oder die innovative medizinische Methode bzw. Erfindung jedoch nicht zustande gebracht, die ihn hätten berühmt machen können. Vielleicht wäre er sonst Mediziner geblieben und hätte eine wissenschaftliche Karriere bis hin zur Professur bevorzugt. So aber blieb nur die Niederlassung als praktischer Arzt irgendwo in Pest, die keinerlei wissenschaftliche oder intellektuelle Zukunftsperspektive bot und zudem noch nicht einmal ausreichenden Zulauf von Patienten garantierte – nicht, weil es in Pest zuviel Ärzte gegeben hätte, sondern weil seine Bekanntheit als Journalist sich als hinderlich erweisen konnte. Nordau vermochte die Rückkehr eineinhalb Jahre hinauszuzögern, zu verhindern war sie nicht: Verbunden mit immerhin einer kleinen Reise über Dijon, Macon, Turin, Mailand, Verona und Venedig kehren die drei im Oktober 1878 nach Pest zurück, nachdem Nordau alle Möbel im Hôtel Drouot verkauft und seine Korrespondententätigkeiten für die Göteborger und für die Frankfurter Zeitung gekündigt hatte.

Seifenblasen

Seine erste Praxis als »Frauenarzt und Geburtshelfer« eröffnet Nordau in der Großen Kronengasse Nr. 32 in Pest, im 2. Stockwerk, »Ordination von 3 bis 5«, wie es auf seinem in Deutsch und Ungarisch bedruckten Rezeptblock heißt.⁹¹ Nach und nach stellen sich auch Patientinnen ein, aber Nordau zeigt sich am Gedeihen seiner Praxis nicht besonders interessiert. Sie ist noch kein halbes Jahr eröffnet, als er sich Ende April 1879 schon wieder für einige Wo-

90 Brief Albert Sturm – Nordau, Pest, 23. 2. 1877, ZZA A 119/92/75.

91 Sammlung Schwadron der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Handschriftenabteilung, Mappe: Max Nordau, Signatur II/7.

chen in Wien einquartiert.⁹² Dort belebt er alte Bekanntschaften und eruiert Wirkungsmöglichkeiten. »*Alle Leute hier haben nur einen Refrain: Nach Wien kommen! Ich antworte immer: Ich möchte wol, übrigens werde ich ja sehen.*«⁹³

Ende Mai dann bricht er von Wien aus zu einer mehrwöchigen Reise auf, die ihn über Frankfurt und Brüssel (Museumsbesuche⁹⁴) nach London führt, von wo er erst am 25. Juni nach Pest zurückkehren wird. Mitte Juni schreibt er aus London: »*Ich bin wirklich schon ungeduldig heimzukommen. Wir werden viel, Hochwichtiges, ganz direkt unser Schicksal Entscheidendes zu sprechen haben. So viel scheint mir indeß klar: in Pest bleiben wir kaum. Ich kann heute nicht begreifen, wie ich die Idee haben konnte nach Pest zu gehen.*«⁹⁵ Schon nach wenigen Monaten in Pest will Nordau also wieder fort. Dabei ist er nicht unzufrieden mit seinem Beruf als Arzt. Nur könnte er diesen Beruf auch in Wien oder London ausüben. Sein Kollege Dr. Bartling verdiene in London z. B. leicht seine 2200 Pfund im Jahr.⁹⁶ Und seine literarischen Ambitionen könnte Nordau auch leicht woanders befriedigen. Denn die hat er keineswegs aufgegeben.

Im Frühjahr war beim Reclam-Verlag in Leipzig ein Bändchen mit dem Titel *Seifenblasen. Federzeichnungen und Geschichten von Max Nordau* erschienen, das seine ganz frühen Erzählungen vereinte, welche zum Teil zuvor schon in Zeitungen abgedruckt worden waren. *Eine Pariser Christnacht* eröffnet das Büchlein fast provokativ, denn es schildert voll Verständnis und Mitleid das Hungern und Frieren einer Pariser Familie in der Weihnachtszeit während der deutschen Belagerung von 1870, einer militärischen Aktion, die auch auf deutscher Seite nicht unumstritten war. *Erinnerungen aus Ungarn* heißt eine Sammlung von drei Erzählungen in den *Seifenblasen*. Sie bietet drei »Federzeichnungen« mit viel

92 Schwarzspanierstr. 3, 9. Stiege, 1. Stock im IX. Bezirk, s. Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 28.4.1879, ZZA A 119/17.

93 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 30.5.1879, ZZA A 119/17.

94 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Brüssel, 5.6. u. 7.6.1879, ZZA A 119/17.

95 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 14.6.1879, ZZA A 119/17.

96 Ebd.

Pester Lokalkolorit. Interessant am Titel ist, daß Pest für Nordau tatsächlich nur noch als Erinnerung zählt. Gleiches gilt auch für Nordaus wohl älteste publizierte Erzählung überhaupt, *Das Altarbild*, die noch in seiner Hauslehrerzeit in Rákos-Keresztur entstanden ist und die Landpartie eines Gutsbesitzers zur Rahmenhandlung einer schrecklich romantischen Liebesgeschichte hat. Zwischen dieser frühen Erzählung und *Pas de chance*, jener Schilderung einer schönen, nackten Siebzehnjährigen, die tot im Sektionsraum des alten Hôtel-Dieu aufgebahrt wird, eines Arbeiter- und Waisenkindes, dem das Lebensschicksal – »Pas de chance« – am Arm eintätowiert ist, liegen mehr als zehn Lebensjahre Nordaus, aber auch literarische Welten.

Vermutlich ist das Erscheinen von *Seifenblasen* überhaupt der Anlaß zur Teilnahme an dem literarischen Kongreß, dessentwegen Nordau nach London gekommen war. London gefällt Nordau, wie immer, der Kongreß jedoch nicht. An Lotti: »*Weißt Du, unter uns kann ich Dir ja sagen, daß der ganze Kongreß eine der lächerlichsten Seifenblasen ist, die ich je gesehen habe, aber mir dient er zu Reklamezwecken und somit hat er mir gegenüber seine Pflicht gethan.*«⁹⁷ Der Kollege und inzwischen Freund Julius Frei hat in der *Neuen Freien Presse* positiv über Nordau geschrieben, gleiches tat die *Frankfurter Zeitung*, »*wo ich es mir selbst besorgte. Que veux-tu? man darf in der Welt nun einmal nicht bescheiden sein.*«⁹⁸

Im Herbst 1879 fährt Nordau dann mit einem Vortrag über *Faust und Don Juan* auf mehreren Vortragsreisen durch Deutschland. Trotz des großen Erfolgs der gut besuchten und ebenso gut bezahlten Vorträge z. B. in Frankfurt, der zu Einladungen in 112 deutsche Städte geführt haben soll⁹⁹, fand sich kein Verleger. Das Manuskript muß als verloren gelten. Gleiches muß für das Manuskript seines Theaterstücks *Es war in Paris* angenommen werden, das er 1879 geschrieben hat, welches jedoch nie zur Aufführung kam.¹⁰⁰

Wohl auch im Herbst 1879 wird Nordau in Pest mit dem jungen

97 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 17. 6. 1879, ZZA A 119 / 17.

98 Ebd.

99 Interview mit Nordau, in: *The Idler*, IX (February 1896), S. 17.

100 *The Idler*, S. 18; Anna Nordau, Max Nordau. *Erinnerungen*, S. 106.

ungarischen Verleger Balthasar Elischer bekannt, der gerade das Leipziger Verlagshaus Bernhard Schlicke gekauft hatte. Eine wichtige Begegnung, denn in den folgenden Jahren wird Elischer der Verleger aller wichtigen Bücher Nordaus, deren Erfolg ihn und seinen Verleger reich macht. Trotz eines zweijährigen Prozesses gegen Elischer wegen der nicht autorisierten Drucklegung des Romans *Die Krankheit des Jahrhunderts* im Jahr 1887, den Nordau als in der *Association littéraire internationale* organisierter Urheberrechtsschützer gewinnt, bleibt Nordau fast bis an sein Lebensende Autor des Verlagshauses Elischer. *Entartung* und etliche andere Bücher wurden wegen des Zwists nicht bei Elischer verlegt, aber zuletzt erscheint noch nach dessen Tod im Verlag Elischer Nachfahren 1916 Nordaus *Die Biologie der Ethik*.

Im Jahr 1879 allerdings ist der junge Verleger anscheinend noch auf der Suche nach neuen Autoren für seinen frisch erworbenen Verlag und nimmt Nordau sofort unter Vertrag. Schon Anfang 1880 erscheint, noch unter dem alten Verlagsnamen »Bernhard Schlicke«, Nordaus *Vom Kreml zur Alhambra* in Leipzig. »Von seinem dreiundzwanzigsten bis zu seinem dreißigsten Jahre hat er [Nordau] Europa vom sagenhaften Norden bis zum romantischen Süden die Kreuz die Quer durchwandert ...« heißt es zwar im Vorwort, aber in Wirklichkeit beschreibt das eilig zusammengeschusterte Buch Nordaus zweijährige Bildungsreise per Bahn und Schiff *da capo*. Teilweise werden darin die schon publizierten Reisefeuilletons noch einmal ausgeschlachtet, teilweise überarbeitet und auf den letzten Stand gebracht. Das Ganze wird dann mit völkerverständigendem Vorwort in zwei Bänden auf den Markt geworfen: »Gelingt es ihm [Nordau], seine eigenen Sympathien dem Leser mitzutheilen und dadurch zur Besiegung des Hasses beizutragen, den die Politik der Cabinete zwischen den Völkern zu erregen und zu nähren sucht, so wird dieses Buch, wenn keine literarische That, doch eine gute Handlung gewesen sein.«

Der April 1880 bringt für Nordau den öffentlichen Bruch mit Pest und Ungarn. Innerlich war das Kapitel Pest für ihn schon lange abgeschlossen. Längst schreibt er fast nur noch für das deutsche Publikum. Soziale Kontakte pflegt er nur zu deutschsprachigen Kollegen; die einzigen, aber in der Tat nennenswerten intellektuel-

len Gesprächspartner in Pest, von denen berichtet wird,¹⁰¹ sind der Orientalist Arminius Vambéry (1832–1913) und dessen akademischer Schüler Ignaz Goldzieher (1850–1921). Aber diese beiden Männer konnten Nordau die ihm gut bekannte und weit näherstehende Welt der Literaten nicht ersetzen, wie sie sich ihm vor allem in Paris darbot. Zudem bestand in Paris, und nur dort, die Möglichkeit, als inzwischen publizistisch ausgewiesener Paris-Kenner sofort wieder journalistisch arbeiten zu können und zugleich bei den ersten Männern ihres Faches eine medizinische Dissertation zu schreiben, die die Niederlassung als Arzt in Frankreich ermöglichen würde. Nordau wird wieder nach Paris aufbrechen.

Zuvor jedoch betreibt er den öffentlichen Bruch mit Pest und Ungarn, als sich dazu im April 1880 die Gelegenheit bietet. Die Möglichkeit einer irreversiblen öffentlichen Abrechnung mit dem ungeliebten Magyarentum ergibt sich, als die *Gartenlaube* anlässlich der Abschaffung des Deutschen als Unterrichtssprache an den ungarischen Mittelschulen bei Nordau um einen Protestartikel anfragt. Nordau läßt sich nicht lumpen; daß die auflagenstarke *Gartenlaube* einer der publizistischen Stimmführer des Antisemitismus in Deutschland ist, hat ihn augenscheinlich überhaupt nicht gestört, war doch die Wertschätzung des Blattes bei ihm so groß, daß er 1874 Lotti sogar angeboten hatte, es für sie zu abonnieren!¹⁰²

Er schickt den Entwurf eines Artikels mit dem Titel »Deutschen-Hetze in Ungarn« an die Redaktion nach Leipzig, der so scharf geraten ist, daß die Redaktion der *Gartenlaube* ihn nicht zu veröffentlichen wagt. Journalistisch sei alles einwandfrei, aber der Artikel würde, gedruckt in dieser Fassung, sicherlich ein Verbot des Blattes in Ungarn nach sich ziehen. Dieses Risiko will die Redaktion nicht eingehen. Sonst seien die geschäftlichen Interessen der *Gartenlaube* bedroht. Die Frage sei, ob Nordau gegen Entschädigung bereit sei, eine Umarbeitung in diesem Sinne vorzunehmen. Mit der Bitte um schleunige Antwort ...¹⁰³

Nordau hat daraufhin den Ton gemildert. Vor allem wurde der Titel geändert in: *Die Deutschen in Ungarn*. Und Nordau zeich-

101 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 106.

102 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 27. 5. 1874, ZZA A 119/15.

103 Brief Ernst Ziel – Nordau, 20. 4. 1880, ZZA A 119/89/53.

nete den Artikel anonym mit »Ein Deutsch-Ungar«. Er beginnt mit einer ausführlichen Schilderung der langen und einflußreichen Geschichte der deutschen Minderheiten in Ungarn, zu denen Nordau die fast immer deutschsprachigen etwa 500 000 Juden nicht einmal zählt.¹⁰⁴ Ausgangsthese des historischen Exkurses ist: »*Die Deutschen Ungarns sind in ihrem Vaterlande so wenig Fremde, wie die Deutsch-Oesterreicher in Oesterreich, die deutschen Schweizer in der Eidgenossenschaft oder die baltischen Deutschen in den Ostseeprovinzen.*«¹⁰⁵

Angesichts der historischen ebenso wie der juristischen Legitimität von deutscher Sprache und Kultur in Ungarn empfindet Nordau die neuerlichen Maßnahmen zur Magyarisierung des öffentlichen Lebens in Ungarn seit dem Jahr 1861 skandalös. Anlaß des Artikels ist neben dem Sprachenstreit in den Schulen die versuchte Schließung des deutschen Theaters in Pest auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung. Nordau weist aus eigener Erfahrung auf die negativen Folgen der Magyarisierung des Bildungswesens hin, die schon 1861 mit der gewaltsamen Einführung des Ungarischen als Unterrichtssprache in den beiden deutschen Gymnasien von Pest eingesetzt hatte. Ohne zu erwähnen, daß er selbst dort seinerzeit Schüler gewesen ist, schildert Nordau, wie hochqualifizierte deutschsprachige Lehrer zugunsten von moralisch fragwürdigen und minder qualifizierten Magyaren entlassen wurden. Der Unterricht erfolgte nun in Ungarisch, einer Fremdsprache für die Schüler der Gymnasien, die deswegen manchmal dem Unterricht einfach nicht mehr folgen konnten. Zuletzt war der Zwang zum Ungarischen jedoch auch, gegen das Volksschul-Gesetz von 1868, auf Elementar- und Mittelschulen ausgeweitet worden.

Ähnliches ereignete sich in den Behörden. Beamte, die wegen ihres Alters die ungarische Sprache nicht mehr erlernen konnten, wurden entlassen. Gegen das Nationalitätengesetz verstoßend, konnten die deutschsprachigen Bürger neuerdings ihre Eingaben

104 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 403–407, hier S. 403. Dieser anonym veröffentlichte Artikel ist nur durch den Briefwechsel Nordaus mit der Redaktion der Gartenlaube als ein Text Nordaus zu identifizieren; er fehlt bislang in allen Nordau-Bibliographien.

105 Ebd.

bei Behörden nicht mehr in ihrer Muttersprache vorlegen, sondern mußten sich beim Behördenverkehr in ihrem eigenen Land eines Dolmetschers bedienen.¹⁰⁶ Noch schlimmer aber ist der »sociale Terrorismus« in Ungarn, der neuerdings eingesetzt hatte. *»Heißspornige magyarische Blätter brachten täglich Proscriptionslisten jener Geschäftshäuser, welche sich erkühnten, deutsche Firmenschilder zu führen; dieselben Blätter denuncirten alle Vereine, ja sogar enge Familienkreise, in denen deutsch conver- sirt wurde, und beschimpften einzelne Individuen, die deutsche Gesinnung und Anhänglichkeit an ihre Muttersprache freimüthig bekundeten.«*¹⁰⁷

»Ungarn hat eine weitverbreitete deutsche Presse. Zwei deutsche Blätter der Hauptstadt« – für die beide Nordau, ohne es hier zu sagen, ja gearbeitet hatte (Pester Lloyd und Neues Pester Journal) – *»haben jedes für sich allein mehr Abonnenten als alle magyarischen Blätter zusammen.«* Kurz: Das ungarische Geistesleben hat durch die teilweise gesetzwidrige und die deutschsprachigen Bevölkerungsteile diskriminierende Magyarisierung des öffentlichen Lebens einen starken Einbruch erlitten. Wenn Ungarn nicht zweisprachig bleibt, sondern sich statt dessen in die Isolierung allein des für das Ausland schwer zu erlernenden Ungarischen begibt, so das Fazit Nordaus, wird es *»losgeschnitten sein von der europäischen Gemeinschaft und ihre Ausweisung der europäischen Cultur mit dem Rückfall in den vollen Asiatismus bezahlen.*

*Das Land wird es sehr bald fühlen, daß die Zweisprachigkeit allein den magyarischen Stamm bisher in Europa erhalten hat, daß das Deutschthum in Ungarn ein Glück für denselben war, daß er in seiner exclusiven Einsprachigkeit verkommen muß.«*¹⁰⁸

Nordau sieht persönlich allerdings einen Geisteswandel der Magyaren nicht voraus. Deshalb ist die Zukunft Ungarns insgesamt düster, er selbst als deutschsprachiger Journalist und Schriftsteller hat dort keine. Ihm sichert die eigene Sprachbegabung und Mehrsprachigkeit die Emigrationsfähigkeit. In der Sache des Schulspra-

106 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 406.

107 Ebd.

108 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 407.

chenstreits haben schließlich auch das *Neue Pester Journal* und sogar die renommierteste ungarischsprachige Zeitung der Epoche, *Hon*, wie Nordau für die deutsche Sprache votiert.¹⁰⁹ Trotzdem weiß sich Nordau trotz der anonymen Veröffentlichung seines Artikels zu einem innenpolitischen Thema Ungarns (was überhaupt nicht sein Feld ist) in einem berühmten reichsdeutsch-patriotischen Publikumsblatt – und das noch zwecks Verteidigung der deutschen Kultur – im politischen und publizistischen Abseits. Es ist ihm gleich. Im August 1880 verläßt er Pest ein drittes Mal, für immer.

109 Vgl. Brief Ernst Ziel – Nordau, Leipzig, 25.8.1880 nach Paris, ZZA A 119/89/54.